

Anneliese Ostertag

## **‚Sexed Flesh, Gendered Tech‘**

### **Publizieren als Commoning Praktik in Mindy Seus *Cyberfeminism Index* und *A Sexual History of the Internet***

#### **<193> Tales from the Puppet Mistress**

„One publishes to find comrades!“<sup>1</sup> — mit dieser Aussage beschrieb André Breton 1920 das Publizieren als eine gemeinschaftsstiftende Praxis, bei der das Geschriebene nicht als Endprodukt, sondern als Beginn einer sozialen Handlung gilt. Oder, wie es der Queer-Theoretiker Michael Warner in seinem Buch *Publics and Counterpublics* formuliert: Eine Publikation ist ein Ort, an dem sich eine Öffentlichkeit bildet, ein Aufruf zu einem und eine Antwort auf einen Diskurs.<sup>2</sup>

Für akademische Journale zu schreiben ist eine eher einsame Tätigkeit, obwohl der Zusatz *peer reviewed* die Hoffnung auf einen Austausch mit einer Wissensgemeinschaft nahelegt. Wir schreiben Texte trotz — oder gerade wegen — der akademischen Strenge, Rigidität und Zähigkeit, auch um das eigene Bestehen im Wissenschaftsbetrieb zu legitimieren. „I’ve seen academic life destroy the best writers of my generation,“<sup>3</sup> sagte Susan Sontag in einem Interview mit der *Paris Review* und entschied sich genau aus diesem Grund gegen eine akademische Laufbahn und eine Professur an der Universität. Sontags Entscheidung ist damit weniger eine Ausnahme denn eine frühe Kritik am akademischen System, das Autor:innen-schaft und institutionelle Anerkennung auf problematische Weise miteinander verschränkt und dadurch Ausschlüsse, Abhängigkeiten und Zwänge produziert.

Anfang der 1990er Jahre, als Sontag das Interview gab, war die akademische Welt noch weit von Open Access-Formaten entfernt. Mittlerweile existieren wissenschaftliche Aufzeichnungen, Journale und Bücher nicht mehr ausschließlich in der physischen Welt. Die intellektuellen und kulturellen Produkte, auf die wir uns verlassen, die wir rezipieren und produzieren, leben überwiegend auf Bildschirmen, elektromagnetisch in Bits gespeichert und über Clouds und Kabel übertragen. Publizieren erscheint unter diesen Bedingungen zunehmend als infrastrukturelle Praxis, die Öffentlich-

keiten herstellt, Beziehungen organisiert und ökonomische wie epistemische Ordnungen mitproduziert. Auch wenn die formalen Zwänge des wissenschaftlichen Schreibens fortbestehen, haben sich die Öffentlichkeiten, Zugriffsmöglichkeiten und Distributionswege erheblich ausdifferenziert.

Die Designerin und Technologin Mindy Seu, die derzeit Associate Professor an der University of California ist, versteht es, unterschiedliche Kanäle und Publikationsformate miteinander zu verschränken, strategisch zu nutzen und für diverse Öffentlichkeiten zugänglich zu machen. Ihre beiden Publikationsprojekte *Cyberfeminism Index* (2022) und *A Sexual History of the Internet* (2025) bewegen sich zwischen Buch, Online-Archiv, Lecture Performance und Instagram-Story. Seus Arbeit steht damit exemplarisch für eine zeitgenössische Verschiebung von Publikationspraktiken, die künstlerische, aktivistische und wissenschaftliche Formate durchkreuzen und Fragen von Zugänglichkeit, Infrastruktur und Kollektivität verhandeln. Ich möchte Seus Publikationen daher in diesem Kontext besprechen und sie mit gegenwärtigen Tendenzen des Open Access-Publizierens verbinden. Zur Strukturierung des Textes leihe ich mir einige Beitragstitel vom *Cyberfeminism Index*, die sich auch an dessen Farbe anlehnen.

#### **<579> Why Siri Sounds Like A Girl, But Says She Is Beyond Gender**

Der *Cyberfeminism Index* ist eine enzyklopädische Sammlung, die Online-Aktivismus und feministische Netzkunst der letzten drei Jahrzehnte zusammenführt. Der Begriff Cyberfeminismus geht auf die frühen 1990er Jahre zurück, als das Internet noch in seinen Anfängen steckte und nur von wenigen genutzt wurde. Zu dieser Zeit verwendete die australische Künstler:in-

nengruppe VNS Matrix als auch die britische Kulturtheoretikerin Sadie Plant den Begriff, um auf die Geschlechterdimension von digitaler Technologie und die Möglichkeit von techno-hybriden Identitäten aufmerksam zu machen. Ihre Überlegungen stehen in engem Zusammenhang mit Donna Haraways Konzept des Cyborg, das sie 1985 in ihrem Cyborg Manifesto formulierte, — entsprechend ist ihr Manifest der erste Eintrag im *Cyberfeminism Index*. Haraway beschreibt darin den Cyborg als hybrides Wesen aus Maschine und Organismus, das binäre Kategorien — weiblich/männlich, Mensch/Maschine, Natur/Kultur — unterläuft.<sup>4</sup>

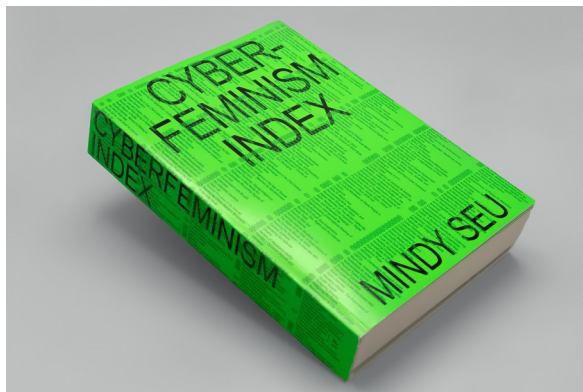


Abb. 1: Außenansicht, *Cyberfeminism Index* von Mindy Seu (Inventory Press, 2024). Courtesy of Inventory Press

Cyberfeministische Ansätze haben diese Denkfigur weltweit aufgegriffen und sie auf digitale Räume übertragen. Der Begriff bezeichnet heute vielfältige feministische Auseinandersetzungen mit Technologien, Internetkulturen und virtuellen Räumen. Die erste cyberfeministische Konferenz in Deutschland 1997 sprach sich dabei explizit gegen eine Definition des Begriffs aus, wie Cornelia Sollfrank, Mitbegründerin des Old Boys Network, beschreibt.<sup>5</sup> Es handelt sich also weniger um eine klar definierte Strömung als um ein diffuses und dynamisches Geflecht künstlerischer, aktivistischer, technologischer und wissenschaftlicher Praktiken. Gerade diese Widerständigkeit gegenüber Kategorisierung und Zentralisierung stellt konventionelle Formen von Wissensorganisation infrage.

## <472> Open Source Estrogen

„You can use it as a reference, follow a thread, or just access it at random and it delivers wit and wisdom from over three decades of one of the most politically and intellectually challenging movements of our era. What happens between sexed flesh and gendered tech? More than ever we all need to know.“<sup>6</sup>

Der *Cyberfeminism Index* bietet eine modulare und polyphone Struktur. Mit dieser nicht-linearen Organisationsform lässt er sich als ein Gegenentwurf zu kanonischen Wissensordnungen lesen, die auf Hierarchisierung, Autorisierung und Abschluss beruhen. Das Projekt umfasst ein Buch und ein digitales Archiv — und beantwortet damit auch die Frage, wie sich Publizieren unter den Bedingungen einer zunehmend digitalisierten Wissenslandschaft gestaltet. Dabei dokumentiert es nicht bloß bestehendes Wissen, sondern reflektiert die Bedingungen seiner Entstehung, Zirkulation und Kategorisierung — und fragt, wie feministische, marginalisierte und informelle Wissensbestände zugänglich gemacht werden können, ohne sie zu vereinnahmen oder zu homogenisieren.

Das Buch stellt einen Zwischenstand der Website von 2022 dar und umfasst rund 600 Einträge, wie Manifeste, Selbstbeschreibungen und einschlägige Veröffentlichungen. Ursprünglich ging das Projekt aus einem Google Spreadsheet hervor, das eine Bibliografie cyberfeministischer Texte und Netzkunstwerke listete. Das Spreadsheet ging viral und *Rhizome*, eine Non-profit-Organisation für digitale Kunst am New Museum in New York, beauftragte Seu mit der Entwicklung einer Datenbank und einer Printpublikation. Gemeinsam mit den Designerinnen Laura Coombs, Angeline Meitzler und Janine Rosender entstand zunächst das Online-Archiv, das bis heute aktiv ist und von *Rhizome* gehostet wird.

## <401> Walking the Clouds

Auf den ersten Blick erscheint *cyberfeminismindex.com* wie eine standardisierte Tabelle: Die aktuell rund 850 Einträge (Stand Januar 2026) sind chronologisch geordnet. Spalten geben Auskunft über Erscheinungsjahr, Autor:innenschaft und eine Kurzbeschreibung der jeweiligen Einträge. Jeder Eintrag ist num-

meriert und verlinkt, sodass Querverweise innerhalb der Texte möglich sind. Zudem kann man kuratierten Sammlungen, wie „A Glitched Art History“ von Legacy Russell oder „TransHackFeminist Cyborg Witches“ von Klau Kinky, folgen. Neben dem linearen Lesefluss erlaubt die Website also eine assoziative wie auch eine thematisch-basierte Navigation. Während des Scrollens verändert sich die Farbigkeit der Tabelle, angeklickte Einträge werden einem Side Panel (dem „Learning Trail“) hinzugefügt. So entsteht eine individualisierte Sammlung, die sich als Reader herunterladen lässt.



Abb. 2: Innenseite, *Cyberfeminism Index* von Mindy Seu (Inventory Press, 2024). Courtesy of Inventory Press

Digitale Infrastrukturen sind grundsätzlich durch Kurzlebigkeit und Abhängigkeit von kommerziellen Anbieter:innen gekennzeichnet — laut einer Studie von Forbes beträgt die durchschnittliche Lebensdauer einer Website zwei Jahre und sieben Monate.<sup>7</sup> Der Download wird vor diesem Hintergrund zu einem emanzipativen Akt, da er Verfügungsmacht über Wissen jenseits plattformspezifischer Logiken ermöglicht. Der Cyberfeminismus setzt sich, wie oben bereits erwähnt, aus disparaten Gruppierungen und Grassroot-Initiativen zusammen, deren Aktivitäten häufig nur mündlich, online, informell oder in Selbstbeschreibung formuliert und überliefert sind. Die Bewegung in einem Buch zu bündeln, sie zu verlegen und mit einer ISBN-Nummer zu versehen, ermöglicht auch, dass sie rezipiert, studiert, zitiert und in den wissenschaftlichen Diskurs eingehen kann. Der *Cyberfeminism Index* interveniert damit in ein wissenschaftliches System, das Zugänglichkeit, Zitierfähig-

keit und institutionelle Anerkennung weiterhin an spezifische Publikationsformate koppelt, und macht genau das zum Thema. Insofern ist das Buch auch ein Hack der Wissenschaftslandschaft und ihres Zitationssystems.

### <315> Stitch'nBitch

Ein zentrales Anliegen des *Cyberfeminism Index* ist die Betonung von Polyphonie; Wissen ist nicht neutral, sondern situiert, wie es Donna Haraway in ihrem einschlägigen Essay *Situated Knowledge* formulierte.<sup>8</sup> Im akademischen Feld wird die Situietheit der Autor:in jedoch weiterhin meist verschleiert. Zweifel, Abweichungen oder Ergänzungen werden auf eine zweite Informationsebene, die Fußnoten, verbannt. „Er machte die großen Entdeckungen, sie beschäftigte sich mit den Fußnoten,“ schreibt Sadie Plant zum historischen Status der Frau\* als Zuarbeiterin.<sup>9</sup>

Der *Cyberfeminism Index* unterläuft diese Hierarchisierung, indem er auf die Unterscheidung zwischen Haupttext und Marginalie verzichtet. Alle Einträge, inklusive der Anmerkungen der Herausgeberin, stehen gleichwertig nebeneinander. Wissen breitet sich in diesem Sinne nicht hierarchisch, sondern rhizomartig aus. Jede Einheit ist ein potenzieller Knotenpunkt, der — über die Verschlagwortung — neue Verbindungen eröffnet. Gleich einem *hummingbird mind* (Ted Nelson) können Leser:innen unterschiedlichen Threads folgen und quer durch das Buch von einem Autor:innen-Eintrag zum nächsten blättern. Online erweitert sich diese Polyphonie kontinuierlich, da Nutzer:innen neue Beiträge verfassen und einreichen können.

Diese Form der Wissensorganisation steht in einem Spannungsverhältnis zu etablierten akademischen Publikationslogiken. Auch Open-Access-Formate übernehmen häufig Konventionen wie Einzelautor:innenschaft, Peer-Review-Gatekeeping und institutionelle Affiliation als zentrale Mechanismen der Bewertung, Autorisierung und Sichtbarmachung von Wissen. Damit verändern sie zwar den Zugang zu Wissen für die Leser:innenschaft, nicht jedoch die zugrunde liegenden epistemischen und institutionellen Ordnungen, die Wissen mitproduzieren, legitimieren und verteilen.

Das von Laura Coombs gestaltete Buchdesign übersetzt die Logik der Online-Datenbank ins Analoge

und verweist auf digitale Ästhetiken und spezifische Zeitlichkeiten des Internets: Die neongrüne Farbigkeit des Einbands, die sich als Schriftfarbe im gesamten Buch fortsetzt, zitiert visuelle Codes des Web 1.0; die Abbildungen im Index erscheinen in ihrer ursprünglichen, oft niedrig aufgelösten digitalen Qualität; und die dünne Papiergrammatur erinnert nicht an wissenschaftliche Sammelbände oder aufwendig produzierte Künstler:innenbücher, sondern an Computerhandbücher oder Gebrauchsanleitungen. Das Buch wird so als Snapshot der Website markiert und unterläuft die tradierte Vorrangstellung und Seriositätszuschreibung gedruckter gegenüber digitaler Publikationen.

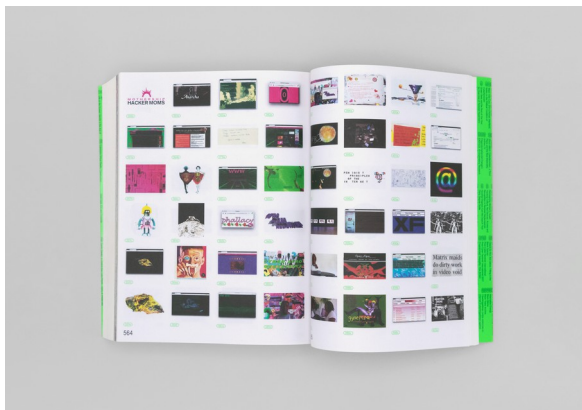


Abb. 3: Innenseite, *Cyberfeminism Index* von Mindy Seu (Inventory Press, 2024). Courtesy of Inventory Press

### <737> Daddy Residency

Die Frage, wie Wissen online feministisch organisiert werden kann, lässt sich nicht ohne eine kritische Betrachtung der dominierenden Plattformökonomie beantworten. Google, Amazon und Meta kontrollieren große Teile der digitalen Infrastruktur, was auch für die Veröffentlichung, Archivierung und Auffindbarkeit von Wissen relevant ist. Geert Lovink spricht in diesem Kontext vom Plattformkapitalismus: Wenige große Werbeanbieter:innen beherrschen das Internet und den Zugang zu Informationen. Möchten Nutzer:innen sich vernetzen, Wissen aneignen und teilen, sind sie auf die Online-Angebote von großen Plattformen angewiesen. Diese wiederum schlagen Profit aus den Daten und der unbezahlten Arbeit der Nutzer:innen.<sup>10</sup> Open Access-Publizieren bewegt sich damit strukturell in einem Spannungsfeld zwischen

Demokratisierungsversprechen und Plattformisierung, zwischen der Idee eines digitalen Gemeinguts und der Realität ökonomisierter Infrastrukturen.

In etlichen Einträgen des *Cyberfeminism Index* geht es um den heutigen Plattformkapitalismus, bzw. den Übergang zu ihm, sowie die Ausbeutung diskriminierter Arbeit und marginalisierter Gruppen — ein Umstand, den Mindy Seu noch deutlicher in ihrem zweiten Buch, *A Sexual History of the Internet*, herausarbeitet. Das Buch stellt die These auf, dass das Internet, wie wir es heute kennen, von Sexarbeiter:innen geprägt und vorangetrieben wurde, allerdings ohne dass sie dafür Anerkennung, Vergütung oder historische Zuschreibung bekommen hätten. Laut Seu gehörten Sexarbeiter:innen zu den frühesten Nutzer:innen digitaler Netzwerke und waren mitverantwortlich für technische Innovationen, die heute als selbstverständliche Infrastruktur gelten: Live-Video-Streaming, E-Commerce, Web-Analytics, Cookies und sichere Online-Zahlungssysteme wurden zunächst im Kontext erotischer Dienstleistungen erprobt, optimiert und ökonomisch tragfähig gemacht.

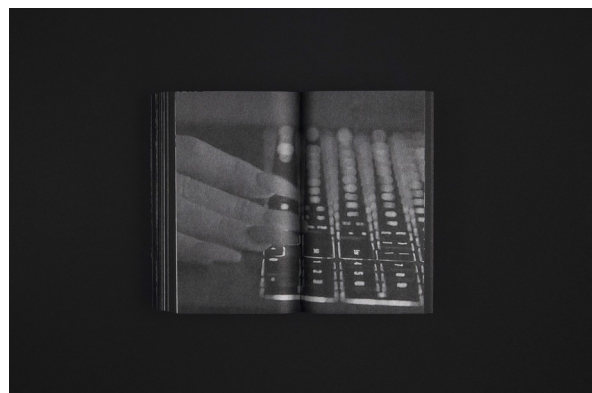


Abb. 4: Bild von Mistress Harley from Engadget, "Hacking, castration and the future of financial domination", 2018. Foto: Tim Schutsky, Art Direction: Laura Coombs

Die Attraktivität realzeitlicher erotischer Interaktion motivierte Nutzer:innen, in teure Hardware zu investieren, langsamere Modems aufzurüsten und höhere Bandbreiten nachzufragen. Damit trug Sexarbeit nicht nur zur Popularisierung des Netzes bei, sondern finanzierte buchstäblich dessen materielle Infrastruktur. Dennoch wurde ihre Arbeit systematisch überschrieben, als digitale Plattformen in den Mainstream und die Monetarisierung übergingen: Die Beiträge von Sexarbei-

ter:innen wurden zensiert, kriminalisiert und aus den offiziellen Erzählungen technologischen Fortschritts getilgt.<sup>11</sup>

### <711> Betraying Big Brother

Der *Cyberfeminism Index* positioniert sich gegen diese systematische Aneignung und Verschleierung von unbezahlter Arbeit. Im Sinne aktueller Commons-Theorien lässt er sich als eine Praxis der Vergemeinschaftung verstehen: nicht als Ressource oder abgeschlossene Publikation, sondern als fortlaufende soziale Tätigkeit des Teilens, Pflegens und Organisierens von Wissen online. Er eröffnet eine thematische Auseinandersetzung mit den Bedingungen, unter denen Wissen digital entsteht und zirkuliert, und bietet eine Datenbank, die nicht in den Hintergrund rückt, sondern sich bemerkbar macht. Anstatt Inhalte zu extrahieren, zu monetarisieren und aus ihren Entstehungskontexten zu lösen, entwickelt der *Cyberfeminism Index* eine Infrastruktur, die kollektiv von ihren Nutzer:innen erhalten und erweitert wird, auf Open-Source-Prinzipien basiert und mit *Rhizome* auf eine nicht-kommerzielle Hosting-Struktur setzt.

Infrastrukturen, wie die Soziologin Susan Leigh Star beschreibt, treten im Alltag meist hinter ihrer Funktion zurück.<sup>12</sup> Sie ermöglichen Bewegung, Zugriff und Zirkulation und sind damit hochgradig verantwortungs- und machtvoll; gleichzeitig richtet sich die Aufmerksamkeit der Nutzer:innen auf die zirkulierenden Informationen und nicht auf die technischen, sozialen und affektiven Ressourcen, die diese ermöglichen. Erst wenn es zu Ausfällen, zu Dysfunktionalitäten und Glitches, kommt, tritt die Infrastruktur in Erscheinung, und macht sichtbar, dass sie aus Beziehungen, Routinen und Reproduktions- und Pflegearbeit besteht.

Ein feministischer Zugang zu Technologie setzt genau an dieser Unsichtbarkeit an. Er versteht digitale Infrastrukturen nicht als abstrakte Systeme, sondern als relationale Gefüge, die soziale Ordnungen stabilisieren oder infrage stellen können, die gehostet, gefüttert und instand gehalten werden müssen. Dass Sichtbarmachen ihrer Wirkmacht und Verletzlichkeit sowie die kollektive Pflege markieren die digitale Infrastruktur also als ein Gemeingut und ermöglichen ein anderes — cyberfeministisches — Verhältnis von Gemein-

schaft und Technologie. Cornelia Sollfrank argumentiert deshalb auch, dass, um nicht auf kapitalistischen und patriarchalen Strukturen zu bestehen, Online-Feminismus zwangsläufig mit Commons-Praktiken einhergehen muss.<sup>13</sup>

### <611> “a”, not “I”

In einem Essay *On Gathering* beschreibt sich Mindy Seu — mit Verweis auf Ursula K. Le Guins *Carrier-Bag Theory of Fiction* — als eine Sammlerin, die mit ihren Veröffentlichungen darauf abzielt, von einem Helden (einem *he*) zu einem Kollektiv (einem *we*) überzugehen:

*„I aggregate, together with collaborators, disparate pieces from an ecosystem, and develop the appropriate container for each collection. [...] As a container, it [the book] is more than just the sum of its parts; the book is the site around which its public forms, and a place in which to gather that public. [...] Gathering is, in this way, not the act of aggregation alone. [...] It is the tender and thoughtful collection of goods for your kin, and a moment for reunion, for celebration, and for introspection around those goods.“<sup>14</sup>*

Seu nimmt hier — und an späterer Stelle ihres Essays, mit Rückgriff auf Saidiya Hartmans Konzept des *kritischen Fabulierens* — auch mögliche Kritik vorweg: Das Herstellen von Beziehungen, so Seu, ist auch eine Form der Autor:innenschaft. Trotzdem stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Seus Eigenleistung und der von ihr zitierten 600 Cyberfeminist:innen sowie der finanziellen Vergütung und Kreditierung.

### <116> Buy One Get One

In ihrem zweiten Publikationsprojekt *A Sexual History of the Internet* antwortet Seu auf diese Diskrepanz mit einem experimentellen Finanzierungsmodell zur Umverteilung. Mit den sogenannten „Citational Splits“ experimentiert Seu mit einem Modell, das über den konkreten Fall hinausweist und Autor:innenschaft, Wertschöpfung und Anerkennung restrukturiert: Alle im Buch zitierten Personen erhalten einen prozentualen Anteil der Einnahmen. Ermöglicht wird das durch die

Self-Publishing-Plattform MetaLabel, deren Erlösmodell 10 % der Einnahmen an die Plattform und 90 % an die Beteiligten ausschüttet, wobei die Erlöse, weiter aufgeteilt werden können. Bei *A Sexual History of the Internet* sind es 30 % für das Team, 30% für Bildrechte und 30 % für die zitierten Stimmen. Das Modell bietet die Möglichkeit einer Finanzierung jenseits individueller Zahlungsmodelle und institutioneller Anbindung – und verschiebt die Frage nach dem Zugang hin zur Verteilung: Wer trägt die Kosten der Wissensproduktion? Wer übernimmt die Sorgearbeit des Publizierens? Und wie lassen sich nachhaltige Infrastrukturen jenseits marktförmiger Logiken etablieren?



Abb. 5: Außenansicht, *A Sexual History of the Internet* von Mindy Seu. Foto: Tim Schutsky, Art Direction: Laura Coombs

### <361> Singing at the Digital Well

Formal begann *A Sexual History of the Internet* als eine Serie von Instagram-Stories, die Zitate, Kommentare und historische Referenzen in sequenzieller Form präsentierten. Instagram fungierte dabei nicht nur als Distributionskanal, sondern als eigenständiges Publikationsformat: flüchtig, seriell, algorithmisch gerahmt und zugleich potenziell viral. Basierend auf den Stories entwickelte Seu eine Lecture Performance, in der das Publikum selbst aktiv wird: In einem abgedunkelten Raum, angeleuchtet vom Licht ihrer Smartphones, sitzen hunderte Besucher:innen und lesen die Instagram-Stories laut vor:

*„A click or swipe on the screen  
accesses desire.*

*On our phones,  
we sext,  
we sent nudes.*

*Apps scan our environments for  
erotic encounters.*

*Our phones respond to our touch.*

*It's pressure sensitive.  
It vibrates.“*

Besonders eindrücklich ist die kollektive Synchronisierung und Resonanz von Körpern, Stimmen und Technologien, wenn eine Instagram-Story den Klang einer Vibration abspielt und der gesamte Raum ins Vibrieren gerät. Die Lecture Performance macht so erfahrbar, was im Buch theoretisch entfaltet wird: dass digitale Technologien nicht außerhalb des Körpers operieren, sondern ihn affizieren und erregen. Das kleine, schwarze, über 700 Seiten dicke Buch erinnert selbst an ein Smartphone, aber auch an ein Fetischobjekt: Auf schwarzen Seiten und in silberner Schrift versammelt es alle Instagram-Stories und ist damit weniger ein Autor:innenwerk als ein Skript, das auf Aufführung, Wiederholung und kollektive Aktualisierung angelegt ist.

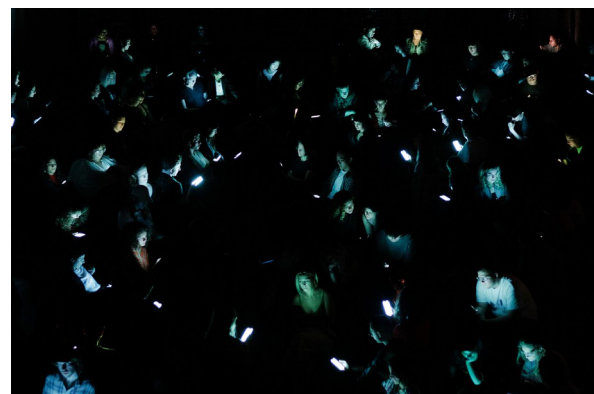


Abb. 6: Pioneer Works Performance von *A Sexual History of the Internet* am 20. September 2025. Foto: Max Lakner. Courtesy Pioneer Works

## <66> Eve's Apple, or Women's Narrative Bytes

Aktuelle Open-Access-Debatten machen deutlich, dass Offenheit allein keine gerechtere Wissensordnung garantiert. Vielmehr verschieben sich Fragen von Ausschluss, Kontrolle und Wertschöpfung auf die Ebene der Infrastruktur. Wer hostet Wissen? Wer pflegt es? Wer trägt die Kosten seiner „Offenheit“? Und wessen Arbeit bleibt dabei unsichtbar? Eine kritische Auseinandersetzung mit Open Access kann sich daher nicht auf den freien Zugang beschränken, sondern muss die sozialen, technischen und ökonomischen Bedingungen der Wissensproduktion in den Blick nehmen. Während gedruckte Publikationen historisch eng an institutionelle und verlegerische Machtstrukturen gebunden waren, eröffnen digitale Publikationsformen andere Möglichkeiten der Zirkulation, Teilhabe und kollektiven Aneignung. Gleichzeitig entstehen Abhängigkeiten von Plattformen, Hosting-Strukturen und algorithmischen Logiken, die den Zugang zu Wissen regulieren und ökonomisieren.

Die beiden Publikationen, *Cyberfeminism Index* und *A Sexual History of the Internet* lassen sich daher als Antworten auf strukturelle Probleme von Open Access lesen. Das Publizieren wird hier zu einer feministischen Commoning Praktik, das Wissen nicht abschließt, sondern als verhandelbares Gemeingut organisiert, als ein relationales Gefüge, das von Diskursen, Körpern und Technologien durchkreuzt ist.

*One publishes to find comrades!*, was Breton als programmatische Setzung formulierte, lässt sich so neu lesen: *One finds comrades to publish*. Publizieren passiert nicht im Alleingang, sondern ist eine Beziehungsarbeit, eine kollektive Praxis des Versammelns, Zitierens, Weitergebens und Umverteils.

### Endnoten

1. André Breton, zit. in: Gareth Branwyn, *Jamming the Media. A Citizen's Guide Reclaiming the Tools of Communication*, Vancouver 1997, S. 52.
2. Michael Warner, *Publics and Counterpublics*, Princeton 2021.
3. Susan Sontag, *The Art of Fiction*, Nr. 143, in: *The Paris Review*, Winter 1995.
4. Donna Haraway, *Manifesto for Cyborgs. Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980's*, in: *Socialist Review*, Nr. 80, 1985, S. 65–108.
5. Cornelia Sollfrank, *The Truth about Cyberfeminism*, 1998, [https://obn.org/obn/reading\\_room/writings/html/truth.html](https://obn.org/obn/reading_room/writings/html/truth.html).
6. McKenzie Wark zit. in: Mindy Seu, *Cyberfeminism Index*, Inventory Press, 2023, Umschlag.

7. Hannah Trivette, *Your Website's Life Span May Be Shorter than You Think*, in: *Forbes*, 01.03.2021, <https://www.forbes.com/councils/forbesagencycouncil/2021/03/01/your-websites-life-span-may-be-shorter-than-you-think/>.
8. Donna Haraway, *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*, in: *Feminist Studies*, Bd. 14, Nr. 3, 1988, S. 575–599.
9. Sadie Plant, *nullen + einsen. Digitale Frauen und die Kultur der neuen Technologien*, Berlin 1998, S. 43.
10. Geert Lovink, *Stuck on the Platform. Reclaiming the Internet*, Valiz 2022.
11. Gabriella Garcia, *The Cybernetic Sex Worker*, in: *Decoding Stigma*, 16.12.2021, <https://decodingstigma.substack.com/p/cybernetic-sex-worker>.
12. Susan Leigh Star, *The Ethnography of Infrastructure*, in: *The American Behavioral Scientist*, Bd. 43, Nr. 3, 1999, S. 377–391.
13. Cornelia Sollfrank, Felix Stalder, Shusha Niederberger, *Aesthetics of the Commons*, Berlin 2021.
14. Mindy Seu, *On Gathering. Collecting, Sharing, and Creating the Cyberfeminism Index*, in: *Shift Space*, <https://issue1.shiftspace.pub/on-gathering-mindy-seu>.

### Bibliographie

Branwyn, Gareth, *Jamming the Media. A Citizen's Guide Reclaiming the Tools of Communication*, Vancouver 1997.

Garcia, Gabriella, *The Cybernetic Sex Worker*, in: *Decoding Stigma*, 16.12.2021, <https://decodingstigma.substack.com/p/cybernetic-sex-worker> (15.3.2026).

Haraway, Donna, *Manifesto for Cyborgs. Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980's*, in: *Socialist Review*, 80, 1985, S. 65–108.

Haraway, Donna, *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*, in: *Feminist Studies*, Bd. 14, Nr. 3, 1988, S. 575–599.

Lovink, Geert, *Stuck on the Platform. Reclaiming the Internet*, Amsterdam 2022.

Plant, Sadie, *nullen + einsen. Digitale Frauen und die Kultur der neuen Technologien*, Berlin 1998.

Seu, Mindy, *Cyberfeminism Index*, Los Angeles 2023.

Seu, Mindy, *On Gathering. Collecting, Sharing, and Creating the Cyberfeminism Index*, in: *Shift Space*, <https://issue1.shiftspace.pub/on-gathering-mindy-seu> (15.3.2026).

Sollfrank, Cornelia, *The Truth about Cyberfeminism*, 1998, [https://obn.org/obn/reading\\_room/writings/html/truth.html](https://obn.org/obn/reading_room/writings/html/truth.html) (15.3.2026).

Sollfrank, Cornelia, Felix Stalder und Shusha Niederberger, *Aesthetics of the Commons*, Berlin 2021.

Sontag, Susan, *The Art of Fiction*, in: *The Paris Review*, 143, Winter 1995.

Star, Susan Leigh, *The Ethnography of Infrastructure*, in: *American Behavioral Scientist*, Bd. 43, Heft 3, 1999, S. 377–391.

Trivette, Hannah, *Your Website's Life Span May Be Shorter than You Think*, in: *Forbes*, 01.03.2021, <https://www.forbes.com/councils/forbesagencycouncil/2021/03/01/your-websites-life-span-may-be-shorter-than-you-think/> (15.3.2026).

Warner, Michael, *Publics and Counterpublics*, Princeton 2021.

### Abbildungen

Abb. 1: Außenansicht, *Cyberfeminism Index* von Mindy Seu (Inventory Press, 2024). Courtesy of Inventory Press

Abb. 2: Innenseite, *Cyberfeminism Index* von Mindy Seu (Inventory Press, 2024). Courtesy of Inventory Press

Abb. 3: Innenseite, *Cyberfeminism Index* von Mindy Seu (Inventory Press, 2024). Courtesy of Inventory Press

Abb. 4: Bild von Mistress Harley from Engadget, "Hacking, castration and the future of financial domination", 2018. Foto: Tim Schutsky, Art Direction: Laura Coombs

Abb. 5: Außenansicht, *A Sexual History of the Internet* von Mindy Seu. Foto: Tim Schutsky, Art Direction: Laura Coombs

Abb. 6: Pioneer Works Performance von *A Sexual History of the Internet* am 20. September 2025. Foto: Max Lakner. Courtesy Pioneer Works

## Zusammenfassung

Der Aufsatz untersucht die Publikationspraxis der Technologin und Forscherin Mindy Seu anhand ihrer beiden Projekte *Cyberfeminism Index* (2022) und *A Sexual History of the Internet* (2025) und ordnet sie in aktuelle Debatten zu Open Access und digitale Commons ein. Ausgehend von André Bretons Behauptung, dass man publiziert, um „Kamerad:innen zu finden“, fasst der Essay das Open Access-Publizieren als eine beziehungsstiftende und infrastrukturelle Praxis.

Ausgangspunkt ist das Problem, dass Open Access-Publikationen häufig von kommerziellen Online-Plattformen abhängig sind, die unbezahlte Arbeit, insbesondere von marginalisierten Gruppen, extrahieren. Open Access-Publizieren erweist sich damit als eine epistemische und infrastrukturelle Praxis, die bestehende Macht- und Ungleichheitsverhältnisse fortzuschreiben oder transformieren kann. Ein intersektionaler feministischer Publikationsansatz kann sich daher nicht auf bestehende digitale Infrastrukturen verlassen, sondern muss die Bedingungen seiner Produktion, Distribution und Pflege sichtbar machen und restrukturieren.

Vor diesem Hintergrund analysiert der Essay exemplarisch Mindy Seus Publikationsprojekte und die von ihr vorgeschlagenen Formen der Vergütung, Zitation, Verwaltung und Sorgearbeit. Während der *Cyberfeminism Index* eine modulare und vielstimmige Verschlagwortung nutzt, um cyberfeministische Praktiken der letzten drei Jahrzehnte zusammenzuführen, fokussiert *A Sexual History of the Internet* auf die Verflechtungen von Technologie, Begehren und Sex.

Beide Projekte lassen sich als Interventionen in Publikations- und Open-Access-Logiken lesen, da sie finanzielle Umverteilung, kollektive Autor:innenschaft und infrastrukturelle Abhängigkeiten explizit verhandeln. Der Essay argumentiert, dass sich in der Verbindung beider Projekte ein Verständnis von Open Access-Publizieren als Commoning-Praktik herausbildet: Publizieren erscheint hier als eine feministische, kollektive, relationale und performative Praxis, die epistemische Wissensordnungen ebenso betrifft wie materielle und soziale Infrastrukturen.

## Autorin

Anneliese Ostertag ist Kuratorin und Researcherin und lebt in Berlin. Sie ist Mitgründerin des Zentrum für Netzkunst (2019) und des Projektraums /rosa (2022). Ihre letzten Publikationen sind *Akribie und Obsession* (2026, Spector Books), *From Net, City, World to Cloud, Market, Sea* (2024, Distanz) und *en plein air* (2019, Spector Books). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Kunsttheorie, den Media, Performance, Queer und Curatorial Studies.

## Titel

Anneliese Ostertag, „Sexed Flesh, Gendered Tech“. *Publizieren als Commoning Praktik in Mindy Seus ‚Cyberfeminism Index‘ und ‚A Sexual History of the Internet‘*, in: kunsttexte.de, Nr. 1, 2026 „Kunsttexte – 25 Jahre Diamond Open Access-Publizieren“ (8 Seiten), www.kunsttexte.de. DOI:

<https://doi.org/10.48633/ksttx.2026.1.115200>